



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
106 (1896)**

314 (15.11.1896)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-68601](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-68601)

# General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:  
„Journal Mannheim.“  
In der Postliste eingetragen unter  
Nr. 2672.  
Abonnement:  
60 Bfg. monatlich,  
Erzähler 10 Bfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Postauf-  
schlag M. 2,30 pro Quartal.  
Interate:  
Die Colonnelle 20 Bfg.  
Die Anzeigen-Zeile 40 Bfg.  
Einzel-Nummern 8 Bfg.  
Doppel-Nummern 5 Bfg.

(Tägliche Herausgabe.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich:  
für den politischen u. allg. Theil:  
Herausgeber Dr. G. Angerer,  
für den lokalen und prov. Theil:  
Ernst Müller,  
für den literarischen Theil:  
Karl Apfel.  
Notationsdruck und Verlag des  
Dr. G. Haack'schen Buch-  
druckerei.  
(Erste Mannheimer Typograph-  
Anstalt.)  
(Das „Mannheimer Journal“,  
ist Eigentum des katholischen  
Bürgerhospitals.)  
Hauptaussicht in Mannheim.

## Mannheimer Journal.

(106. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Nr. 314.

Sonntag, 15. November 1896.

(Telephon-Nr. 218.)

### Die Verpflichtungen des Lehrherrn im Entwurf des Handelsgesetzbuchs.

Der deutsche Handelstag hat die Aufmerksamkeit auf einige neue Bestimmungen gelenkt, die der Entwurf des Handelsgesetzbuchs unserm Handelsrecht einzuverleihen beabsichtigt. Der Entwurf schreibt nämlich im § 68 ausdrücklich vor, daß der Lehrling verpflichtet ist, dafür zu sorgen, daß der Lehrling in den bei dem Betriebe des Geschäftes vorkommenden kaufmännischen Arbeiten unterwiesen wird; der Lehrherr hat die Ausbildung des Lehrlings entweder selbst oder durch einen geeigneten, ausbrüchlich dazu bestimmten Vertreter zu leiten. Nach dem Lehrling dem Lehrling die zu seiner Ausbildung erforderliche Zeit und Gelegenheit durch Verwendung zu andern Dienstleistungen nicht entziehen; ferner hat er ihm die zum Besuche des Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen erforderliche Zeit und Gelegenheit zu gewähren und den Lehrling zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten. Zur Sicherung dieser Verpflichtungen ist im § 73 angeordnet, daß der Lehrherr, der die ihm gegen den Lehrling obliegenden Pflichten verletzt, mit Geldstrafe bis zu 150 M. bestraft wird. Diese Bestimmungen sind für das Gebiet unseres Handelsrechts eine Neuerung, das geltende Handelsgesetzbuch verweist in dieser Beziehung einfach auf den Ortsgebrauch. Der Handelstag erklärt die Vorschriften, da sie eine strafrechtliche und polizeiliche Kontrolle in das Handelsgewerbe einführen, als für den Handelsstand unannehmbar, und so ist diese Resolution mit Einstimmigkeit angenommen worden. Zur Begründung der neuen Bestimmungen verweist die Denkschrift des Entwurfs mit kurzen Worten darauf, daß auch die Gewerbeordnung derartige Bestimmungen über die Verpflichtung der Lehrherrn enthalte. Das ist richtig, die Gewerbeordnung geht sogar noch weiter, sie unterwirft den Lehrling ausdrücklich der väterlichen Zucht des Lehrherrn und verpflichtet den Lehrling zur Folgsamkeit gegenüber dem Lehrherrn. Aber diese Thatsache macht doch die Prüfung nicht entbehrlich, ob nicht für das Handelsgewerbe derartige Vorschriften notwendig und wünschenswert sind. Da muß man denn zunächst feststellen, daß bisher Klagen über die mangelhafte und ungenügende Ausbildung unserer Handlungslehrlinge nicht laut geworden sind. Während vom Handwerk immer behauptet wird, daß es im Rückgang begriffen sei, hat unser Handelsgewerbe sich in den letzten Jahrzehnten unfehlbar in aufsteigender Richtung entwickelt. Es ist niemals als ein Mangel empfunden worden, daß das Handelsgesetzbuch die Verpflichtungen der Lehrherrn nicht ausdrücklich festsetzt, sondern sich hier so erfolgreich geltend gemacht, daß unsere Kaufmannschaft mit der Entwicklung des Nachwuchses, den sie aufgezogen hat, ganz zufrieden sein kann und zufrieden ist. Allerdings hat sich das patriarchalische Verhältnis, wie es Freitag in Töll und Haben so schön beschreibt, nur noch an den kleineren Orten erhalten. An den größeren Handelscentren wächst der Lehrling heute in größerer Freiheit auf, als es um die Mitte dieses Jahrhunderts der Fall war. Aber dieses Verhältnis bringen auch die neu vorgeschlagenen Paragraphen nicht wieder zurück. Dieselben sind ein Produkt unserer Zeitrichtung, welche alle moralischen und herkömmlichen Verpflichtungen des Menschen in Gesetzesparagraphen zu formulieren bestrebt ist, welche am liebsten jedem Menschen vorschreiben möchte, wie er jeden Tag seines Lebens von Morgen bis Abend zu verbringen hat. Man kann es dem Handelstande nachsagen, daß er es übel aufnimmt, wenn ihm in solcher Weise Vorschriften gemacht werden. Es ist nicht der Inhalt dieser Bestimmungen, welcher verfehlt, denn jeder Lehr-

herr wird von selbst diese Verpflichtungen erfüllen. Aber die Thatsache, daß solche Vorschriften als notwendig erklärt werden, obwohl noch nirgends ein Bedürfnis darnach hervorgetreten ist, läßt den Hand-Island vor den Kopf. Und dazu tritt dann noch die Strafanktion, welche die Erfüllung rein zivilrechtlicher Bestimmungen mit einer Polizeistrafe bedroht. Es zeugt dies von einer Verkennung des zivilrechtlichen Charakters des Lehrlingsvertrages. In dem bürgerlichen Gesetzbuch sind dem Dienstherrn gleichfalls die mannigfaltigen Auflagen hinsichtlich der Gesundheit, Sittlichkeit und Religion des Dienstverpflichteten gemacht worden (vergl. §§ 617 ff.), aber Niemand hat daran gedacht, die Erfüllung dieser Verpflichtungen durch Strafandrohungen zu sichern. Ganz ebenso liegt es aber hier. Daß bei einer Nichterfüllung der Verpflichtungen seitens des Dienstherrn eine Kündigung des Lehrlingsvertrages zulässig ist, ist richtig und wohl begründet. Für eine Strafandrohung, die leicht zu Denunciations Anlaß geben könnte, ist dagegen kein Grund vorhanden. Man wird wohl erwarten dürfen, daß im Bundesrat die Anregung des Handelsstages eine wohlwollende Berücksichtigung findet. Im Reichstage dürften wohl die Sozialdemokraten als die eifrigsten Vertreter dieser beanspruchten Vorschriften auftreten. (Köln. Ztg.)

### Politische Uebersicht.

\* Mannheim, 15. November.

\* Nachdem die „N. N. Z.“ in einer hochfiziösen Erklärung die aus parlamentarischen Kreisen stammenden Mittheilungen über die Behandlung der Centrumsanfrage von Seiten der Regierung als „zum mindesten verfrüht“ bezeichnet hat, da eine Entscheidung hierüber erst nach der Rückkehr des Fürsten Hohenlohe gefaßt werden würde, verlohnt es sich kaum noch, auf die neuen Gerüchte noch einzugehen, zu denen der Immediatvortrag, den der Staatssekretär v. Marschall dem Kaiser gehalten hat, Veranlassung gegeben hat. Auch innerhalb der Parteien bawern die Besprechungen über die Behandlung der Anfrage noch fort, und wenn auch ihre Dispositionen zuletzt doch nur von der Art der Antwort der Regierung abhängig sein können, so herrscht doch überall die Meinung vor, die Angelegenheit streng sachlich zu behandeln. Am schärfsten gibt sich, wenn wir recht unterrichtet sind, diese Meinung innerhalb der Partei zu erkennen, die den Anstoß zu den Verhandlungen gegeben hat, der Centrumpartei, die ganz im Gegensatz zu dem turbulenten und oft geradezu kindischen Auftreten ihrer Presse grüßlichlich verbreiten läßt, daß es ihr nicht um Angriffe auf den Fürsten Bismarck, sondern nur um sachliche Aufklärung und Beruhigung nach innen und außen hin zu thun sei. Vielleicht ist dieser Gegensatz, der gerade in der wohlwollendsten Centrumpartei doppelt überraschend muß, nur so zu erklären, daß plötzlich der Wind in den oberen Regionen umgepflungen sei, während in der ultramontanen Presse noch nach der alten Segelschere gesteuert wird. Man erzählt sich, daß die Anfrage, die Herr Dr. Lieber formuliert aus Wiesbaden mitbrachte, eine ganz andere und persönlich gegen den Fürsten Bismarck zugespielt geübt habe; aber von dem Grafen Hompesch und den Abgeordneten, die vermöge ihrer gesellschaftlichen Position wohl Kenntnis von den in hohen Kreisen vorhandenen Strömungen haben konnten, sei dann der jetzt vorliegende nähere Text der Anfrage durchgeleitet worden. Was von diesen Gerüchten zu halten ist, wird sich ja am Montage zeigen; denn kommt es zu einer Besprechung der Anfrage, so wird auch Herr Dr. Lieber sich gewiß nicht abhalten lassen, seine Anschauungen und Empfindungen, selbst wenn sie nicht vom Groß der Partei getheilt

oder zum öffentlichen Vortrag für geeignet gehalten werden sollten, dem Reichstage und dem Lande zur Kenntnis zu bringen. Dafür bürgt schon der hohe Grad von Sittlichkeit und Selbstbewußtsein, die bei diesem Führer noch immer stärker gewesen sind, als das politische Zeitgefühl.

\* Ueber den Fall Bräsewicz läßt sich nun auch aus dem Centrumsloger eine Stimme vernehmen. Die „Germania“ läßt sich von einem Herrn Arthur Maria Baron Lüttich schreiben:

Der Fall Bräsewicz hat viel Staub aufgewirbelt. Die freisinnige Partei bereitet eine Massenpetition vor, welche die Abschaffung der Duell-, das Verbot des Waffentragens außer Dienst, die öffentliche Gerichtsbarkeit für unsere Offiziere und die Verkürzung des kaiserlichen Beurlaubungsrechtes fordert. Wenn die Vorschriften für unsere Offiziere verbesserungsfähig sind, so verbessere man sie, aber ohne die politischen Leidenschaften der Massen mitsprechen zu lassen. Ich habe in meinem Buche: „Das Gemd des Glücklichen“ unsere Offiziere mit denen eines Nachbarreiches verglichen, ich habe klargestellt, wodurch wir uns zur ersten Nation der Welt empor gerungen haben, wodurch unsere Arme die Unüberwindlichkeit erlangt hat: durch das bis zur höchsten Suszeptibilität entwickelte Ehrgefühl unserer Offiziere. Die Vollkommenheit ist erreicht, auch wird Niemand behaupten wollen, daß unser Offizierstand handelsmäßig ist, im Gegenteil — man reize seine Mißgüter nicht und bitte um Entschuldigung, wenn man unabsichtlich angegriffen hat, wie das ja überhaupt der Anstand gebietet — dann wird in der Regel die Entzucht nicht gefordert werden. Der Franzose sagt: „La mieux est l'ennemi du bien.“ Auf Deutsch: „Das Gute kann durch Verbesserungen leicht verschlechtert werden.“ Man andere also möglichst wenig.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen verlangt der Verfasser dann von seinem streng katholischen Standpunkte aus, daß der Staat mit der Kirche in Berathung treten soll, „wie die himmlischen Ergeße mit den irdischen in Einklang zu bringen seien.“

\* Das Schreiben, welches der Regus Menelik durch Mgr. Macaria dem Papi überfendet hat, lautet in der Uebersetzung:

Der Herrsche Löwe vom Stamme Juda, Menelik, der Erwählte des Herrn, König der Könige von Aethiopien, an Se. Heiligkeit Leo XIII. Papi, Gruß und Heil! Ich habe durch Mgr. Macario den väterlichen Brief erhalten, in welchem Se. Heiligkeit nach freundlichem Hinweis auf unsere früheren Beziehungen, im Interesse der Kriegesgefangenen, die Gott in meine Hand gegeben hat, an meine Milde appellirt. Ich füge hinzu, daß Se. Heiligkeit zum Dolmetsch Ihrer Wünsche keinen beredteren und sympathischeren Abgesandten aussuchen konnten, als Se. Excellenz Mgr. Cyrillus Macario. Ich bin lebhaft bewegt gewesen, als ich den herrlichen Brief des gemeinsamen Vaters aller Christen las und die Worte seines ausgezeichneten Sendboten vernahm. Meine erste Herzregung war denn auch, Se. Heiligkeit die Genugthuung zu gewähren, um die Sie mich in so edler Weise bat, denn auch ich beehre die vielen unglücklichen Opfer, welche dieser unselige Krieg erfordert, den meinerseits nicht heraufbeschworen zu haben ich mir bewußt bin. Unglücklicherweise ist mein lebhaftes Verlangen, den Wünschen Se. Heiligkeit zu willfahren, unmöglich gemacht worden durch die unvorhergesehene Haltung der italienischen Regierung, die, nachdem sie mir den Wunsch kundgegeben hatte, Frieden zu schließen und die guten Beziehungen zu mir wiederherzustellen, mir gegenüber fernerhin so handelte, als ob wir noch im Kriege wären. Meine Pflicht als König und Vater meines Volkes verbietet mir unter diesen Umständen, auf die einzige Friedensgarantie, die ich in Händen habe, in dem Wunsche, Se. Heiligkeit und mir selbst eine Genugthuung zu gewähren, Verzicht zu leisten. So bin ich, nachdem ich in meinem Herzen als König und Christ Alles reiflich erwogen habe, zu meinem tiefsten Bedauern genöthigt, den Beweis der Zuneigung und der Hochachtung, welchen ich Se. Heiligkeit so gern hätte zu Theil werden lassen, auf günstigere Zeiten zu verschieben. Ich hoffe, daß die weittragende Stimme Se. Heiligkeit, die alle Christen mit Ehrfurcht vernehmen, sich zu Gunsten der Gerechtigkeit meiner Sache erheben wird, die zugleich die Sache der Unabhängigkeit des Volkes ist, dessen Regierung Gott mir anvertraut hat. Se. Heiligkeit werden dadurch die Verwirklichung unseres gemeinsamen Wunsches, die jetzt von Ihnen Getrennten Ihren Familien zurückzugeben, wesentlich beschleunigen. Inzwischen kann ich Se. Heiligkeit über das Schicksal der italienischen Gefangenen beruhigen. Ich habe nicht aufgehört, sie zu beschützen und gemäß den Pflichten

### Buntes Feuilleton.

— 60,000 Meterzentner Fische. Auf dieses ungeheure Quantum rechnet man, so wird dem „Pester Lloyd“ aus Lodi geschrieben, bei dem diesjährigen großen Fischfang im Lodi'ser Meeres-See des Grafen Nikolaus Esterházy. Unter Führung des Landesinspektors für Fischzucht, Johann Landgraf, sind mehrere Oberbeamte des Ackerbauministeriums in Lodi eingetroffen, um dem Fischfang anzusehen, der wie stets, auch heuer ein zahlreiches Publikum nach der Sommerfische Zata-Zovaros locken dürfte. Der Reich selbst ist bereits zum Theil abgeklaffen worden, so daß man in dem klaren Wasser die Fische förmlich mit Händen greifen zu können. Am Reichthum sind allerlei Behälter errichtet, die zur Aufnahme und Sortirung der Fische bestimmt sind, die dann verpackt nach Budapest und Wien versendet werden. Im verfloffenen Jahre wurde der Fischbestand des Reiches geschont und so erwartet man heuer nicht weniger als 60,000 Meterzentner Fische als Ertrag des großen Fanges.

— Der Glaubenswechsel der Prinzessin Helene von Montenegro. Die „hohen“ Petersburger Kreise fühlen das Bedürfnis, den Verdacht von sich abzuwälzen, als ob sie den Uebertritt der jetzigen Kronprinzessin von Italien „milde beurtheilt“ hätten. Es sei vielmehr eine Thatsache, so wird in einer Zuschrift der „Pol. Corr.“ ausgeführt, daß diese Kreise von dem Glaubenswechsel der Prinzessin sehr unangenehm berührt worden sind. Fürst Nikolaus von Montenegro könne über diesen Eindruck nicht in Unklarem geblieben sein, was daraus hervorgeht, daß er sich während seines Aufenthaltes in Rom eifrig bemühte, die Berichterhalter mancher russischer Blätter davon zu überzeugen, daß er mit der Einwilligung zum Glaubenswechsel seiner Tochter einem Gebote der Nothwendigkeit gehorcht, da König Humbert den Uebertritt der Prinzessin Helene zur katho-

lischen Kirche als unerlässliche Vorbedingung für die Vermählung des Prinzen von Neapel mit der genannten Prinzessin aufgestellt habe. Der angekündigte Besuch, den Fürst Nikolaus im Laufe des Winters dem russischen Hofe abstatten wird, sei wahrscheinlich auch durch den Wunsch des Fürsten veranlaßt, auf die Zerkleinerung des erwähnten Eindruckes in Petersburg persönlich hinzuwirken.

— Der Pfeifenkönig. In Washington, Missouri, hat am 25. Oktober der „Pfeifen“ (Corn-cob-König) Heinrich Lübke das Zeitliche gesegnet. Der Verstorbenen kam im Jahre 1867 als unbemittelter Mann von Deutschland nach den Vereinigten Staaten und ließ sich in Washington nieder, wo er anfänglich als Drechslergehülfe seinen Lebensunterhalt erwarb. Im Jahre 1878 machte er die Entdeckung, daß Maisstolben ähnliche Eigenschaften zeigten wie der Meeresschaum, nahm ein Patent auf eine von ihm aus dieser Substanz angefertigte Pfeife, die sogenannte Missouri's Meeresschaum-Corn-cob-Pfeife, und brachte es innerhalb weniger Jahre zum Millionär. In den letzten Jahren erreichte die Leistungsfähigkeit seiner Meisenfabrik die Höhe von 25,000 Pfeifen den Tag. Die Corn-cob-Pfeifen sind jetzt so ziemlich über den ganzen Erdkreis verbreitet und die Nachfrage nach diesem außerordentlich billigen, aber praktischen Artikel hat von Jahr zu Jahr größere Dimensionen angenommen.

— Der „Ginkgobehrling“. In der Antwort eines Arbeitgebers in Aachen an die Alters- und Invaliditätsanstalt heißt es nach der „Aachener Westf. Ztg.“: „Was die fehlenden Marken anbelangt, so haben wir nach eingehender Untersuchung gefunden, daß der Irrthum durch den Wechsel des — Alters- und Invaliditäts-Behrlingsmarken-Ginkgobehrlings“ hervorgerufen worden ist; wir geklärten uns daher, Ihnen die fehlenden Marken einlegend zu überreichen.“ — Schöner Titel!

— Auch ein Grund. Richter: Sind Sie schon vorbehaftet?

— Angeklagter: Seit Jahren nicht mehr. — Richter: Wie so das?

— Angeklagter: Ich habe die ganze Zeit im Gefängnis gefessen.

— Im Sprechzimmer eines A. St. d. Eine ärmtlich, aber reinlich gekleidete Frau tritt in das Sprechzimmer und hält dem Arzte den einen Arm entblößt mit dem Worte entgegen: „Verbrannt.“

— Geriebene Kartoffeln auflegen“, verordnet der Arzt. Nach drei Tagen kommt die Frau wieder, hält den Arm hin und sagt: „Besser.“

— Fortfahren mit geriebenen Kartoffeln“, verordnet der Arzt. Nach acht Tagen kommt sie mit den Worten: „Gehheil! Was bin ich schuldig!“

— Nichts“, antwortet der Arzt. Verständige Frau; redet nicht zu viel, erspart mir Zeit, und Zeit ist für mich Geld.“

— Nach der Präsidentenwahl im Westen. Erster Bürger: Was ist denn mit dem Vieh los? Den sieht man ja gar nicht mehr.

— Zweiter: Ach, der hat's wieder mal in der Brust — — — Erster: So — was denn? — Zweiter: 'ne Revolverkugel — natürlich!

— Radfahrer-Humor. Schumann (Der Abends einen Herrn und eine Dame ohne Laterne auf einem Tandem fahren sieht): Halt, ich muß Sie notiren, Sie fahren ja ohne Licht!“ — Radfahrer: „Sie irren, meine Flamme sht ja doch vor mir!“

— Edles Motiv. Hören Sie mal, Frau Meyer, Sie haben schon seit drei Jahren Ausverkauf wegen Todesfall, wie ist das zu verstehen?“ — „Ja, ich kann eben meinen seligen Mann nicht vergessen!“

— Junger im Beruf. Vater (Richter): „War das nicht der junge Referendar Krüger, der soeben das Haus verließ, als ich kam?“ — Tochter: „Jawohl, Papa!“ — Vater: „Aber ich habe sein Gesicht doch abkläglich beschieden.“ — Tochter: „Ja, aber er hat an eine höhere Instanz appellirt, und Mama hat die Entscheidung des Vorderrichters aufgehoben.“



# Die nordische Semiramis.

Ein Erinnerung an den Todestag Katharina II. (17. Novbr. 1796). Von Wilhelm Kullmann.

(Nachdruck auch im Einzelnen verboten.)

In seiner Vorrede zu den Memoiren der Fürstin Dashkoff bemerkt der Herausgeber, der berühmte russische Publizist Alexander Herzen, u. A. Folgendes: „Indem die Kaiserin Katharina II. die Fürstin Dashkoff zum Präsidenten der Akademie machte, erkannte sie die politische Gleichberechtigung der beiden Geschlechter an, was konsequent in einem Lande war, in welchem die bürgerlichen Rechte der Frau zu allen Zeiten anerkannt worden sind, während im ganzen Westen die Frau im Zustande der Knechtschaft und ewigen Kindheit blieb.“ Mit einer gewissen Einschränkung kann man diesen Satz gelten lassen. Noch zur Zeit Peters des Großen lebten die Frauen des Hofes, ihre Frauen zum Vorschein zu bringen und das Beispiel der Großen fand dann Nachahmung im ganzen Reich. Die Synakotarie, die den Zeiten Peters folgte, konnte der Emanzipation des russischen Weibes nur förderlich sein. Fast unmittelbar aufeinander folgten im achtzehnten Jahrhundert fünf Frauen das Szepter über das große Reich: Katharina I., Anna I., Anna die Regentin, Elisabeth und Katharina II. Es ist wahr, „quand les femmes régner, les hommes gouvernent“, aber wenn Frauen auf dem Throne sitzen, so kann dies nicht ohne Rückwirkung auf die Stellung und Schätzung des ganzen Geschlechtes bleiben. Eine Frau war es, Katharina II., der Rußland seine Nachstellung im modernen Europa verdankt und die das Lebenswerk Peters des Großen so glücklich fortsetzte, und eine Frau war es, eben jene Dashkoff, der die „nordische Semiramis“ den Thron verdankte.

In der Hand dieser damals achtzehnjährigen Fürstin liefen alle Fäden der Verwaltung von 1762 zusammen und die Klugheit und Vorsicht ist bewundernswürdig, mit der diese junge Frau zu Werke ging. Als man ihr meldet, die Kaiserin Elisabeth liege im Sterben, eilt sie in später Nachtstunde zu ihrer Freundin Katharina, der Frau des Thronfolgers, in dessen Hände man nun bald die Zügel der Regierung legen wird. Katharina hatte nichts Gutes von diesem Ereignisse zu erwarten, obwohl es ihr die Czarenkrone auf das Haupt setzte. Auf wie lange? — das war die Frage. Zwischen ihr und ihrem Gatten war längst ein völliger Bruch eingetreten. Peter hatte die Schwester der Fürstin Dashkoff, die dicke Elisabeth Woronzoff, zur Maitresse angenommen und, wie man sich in den Hofkreisen zuflüsterte, trug er sich mit der Absicht, seine Favoritin zur Czarin zu erheben und seine rechtmäßige Gattin zu verstoßen. Das ist die Lage und die Dashkoff macht in jener Nacht ihre Freundin auf das Bedrohliche dieser Lage aufmerksam. Katharina spricht von Ergebung in den Willen des Himmels, dessen Schutz sie sich vertraue. „Dann“ — ruft die Fürstin aus — „ist es die Sache Ihrer Freunde, zu handeln. Mein Eifer ist groß genug, sie alle zu entflammen.“ Schon am nächsten Tage geht die Dashkoff an's Werk. Am 5. Januar 1762 bestieg Peter den Thron und seine ersten Regierungsmassregeln treffen zusammen mit den ersten Intriguen der Dashkoff zu seinem Sturze. Sie gewinnt Panin, den Erziehler des Großfürsten Paul Petrowitsch, und ihren thätigsten Helfer findet sie an Gregor Orloff, dem sie ihre geheimsten Pläne anvertraut, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß sie sich mit dem geheimen Liebhaber der Kaiserin verbündet hat. Da droht ein unglücklicher Zufall das Neg ihrer Intriguen zu zerrücken. Der Lieutenant Passel, ein Mitglied der Verschwörung, wird verhaftet. Das geschah am Nachmittag des 27. Juni a. St. Wie ein Donnererschlag fällt diese Nachricht in die Reihen der Verschworenen. Die Männer verzagen, nur das Weib behält seinen Mut. Ihre Begeisterung reißt auch die Uebrigen mit sich fort; jeder Arm bewaffnet sich. Die Dashkoff schickt einen Boten nach Peterhof, um die Kaiserin zu rufen, die am nächsten Morgen in St. Petersburg eintrifft. Jubelnd umringen die von den Verschworenen gewonnenen Truppen die neue Czarin, der der Erzbischof von Nowgorod in der Kasanschen Kirche die Krone auf das Haupt setzt. Am Nachmittag des 27. Juni ziehen 20,000 Mann, von zwei Frauen geführt, gegen Oranienbaum vor, und drei Tage darauf ist der entthronte Peter der Gefangene seiner Gattin, der neuen Selbstherrscherin aller Rußen.

Wenige Wochen später wird Peter von Alexis Orloff, dem Bruder des schönen Gregor, mit einer Serviette erdrosselt. Hat Katharina einen Antheil an diesem Verbrechen? Man weiß es nicht, aber soviel ist sicher, daß sie den Mörder nicht bestrafte. Auch der Tod des armen Ivan und das Schicksal der Fürstin Tarakanoff stehen nicht auf den ruhmvollsten Blättern der Geschichte ihrer Regierung geschrieben.

Wenn man die Länder und Provinzen aufzählt, die sie während dieser 34jährigen Regierung für Rußland gewonnen, so ergibt sich eine ziemlich lange Liste, beinahe so lang wie die Liste — ihrer Liebhaber. Und diese Liste ist gewiß nicht kurz. Zwar als Großfürstin bis zur Thronbesteigung ihres Gatten Peter legte sie sich einige Reserve auf. In jener Zeit hatte sie nur zwei Liebhaber, Sjaloglow und Pontawowsky. Der Erstgenannte, der Kammerherr Sjaloglow, ist wahrscheinlich der Vater des Kaisers Paul. Während der Verschwörung, durch die Peter gestürzt und sie auf den Thron erhoben wurde, stand sie bereits mit dem schönen Gregor Orloff in einem zärtlichen Verhältnis, der nach ihrer Thronbesteigung der anerkannte und im Winterpalais in aller Form installierte Liebhaber wurde. Er ist der Vater jenes Grafen Bobrinskij, dem sie im zweiten Jahre ihrer Regierung das Leben schenkte und den sie eine Zeit lang zu ihrem Nachfolger zu erheben beabsichtigte.

Castera in seinem „Leben Katharinas“ erzählt uns, wie die Installation der Günstlinge erfolgte, die sich ebenso rasch einander ablösten, wie hutzutage in Frankreich die Kabinetschefs. Sobald ein Mann in der Umgebung Katharinas Gnade vor ihren Augen gefunden, ernannte sie ihn zu ihrem Adjutanten, der die Pflicht hatte, stets in ihrer Nähe zu sein. Er erhielt dann eine kleine Wohnung zugewiesen, die sich über den Gemächern der Kaiserin in der sogenannten Cremlinspalais befand und durch eine geheime Treppe mit ihnen in Verbindung stand. Am ersten Tage seines „Diensttritts“ erhielt er ein Geschenk von 100 000 Rubel und jeden Monat fand er 12 000 Rubel auf seinem Schreibtisch. Castera zählt uns auch die Summen auf, die Katharina an ihre Günstlinge ver-

schwendete. Gregor Orloff erhielt mit seinen Brüdern ungefähr 17 Millionen Rubel, Wikotsky, der nur zwei Monate die Gunst der Kaiserin genoss, 800 000 Rubel, Wasiltschikow ungefähr 1 1/2 Millionen, Potemkin sammelte ungeheure Reichthümer, die auf 50 Millionen geschätzt wurden, Jawaboffsky erhielt im Ganzen 1 380 000, Jorij 1 1/2 Millionen, Korjatoff 920 000, Lanskoi über 7 Millionen, Jermoloff 550 000, Womonoff 800 000, Platon Zuboff 2 1/2 Millionen, Valerian Zuboff 800 000 Rubel. Castera schätzt die Gesamtsumme, welche Katharina auf die Befriedigung ihrer Herzensbedürfnisse verwandte, auf 92 1/2 Millionen! Man sieht, Katharina hat es sich etwas kosten lassen, glücklich zu sein.

Die Freundin D'Alamberts und Diderot's hat die Regierung ganz im Geiste des aufgeklärten Despotismus des achtzehnten Jahrhunderts geführt. Wie wenig es ihr dabei um wirklichen Fortschritt und intellektuellen Fortschritt ihres Volkes zu thun war, dafür spricht ein charakteristischer Zug aus ihrer späteren Regierungszeit, den uns der Marquis Castine in seinem bekannten Werke „La Russie en 1839“ (Bd. II, S. 115) erzählt. Der Gouverneur von Moskau meldete ihr eines Tages, daß die von der Kaiserin gegründeten neuen Schulen nur schlecht besucht würden. Und was antwortete ihm Katharina? „Mein lieber Fürst, beklagen Sie sich nicht darüber, daß die Russen so wenig bestrebt sind, sich Bildung anzueignen. Wenn ich Schulen einrichte, so geschieht es nicht für uns, sondern mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung Europas, in der wir unser Ansehen behaupten müssen. An dem Tage, an dem unsere Bayern den Trieb haben, sich Bildung anzueignen, bin ich auf meinem Plage so wenig mehr sicher als Sie.“ — „Cette lettre a été lue par une personne digne de toute ma confiance“ — sagt Castine hinzu, der besorgen mochte, daß man dieser Mittheilung keinen Glauben schenken würde.

Im Herbst des Jahres 1796 hatte Katharina große Entschlüsse gefaßt und die Pläne bedeutungsvoller Unternehmungen entworfen, die den Abschluß ihrer ruhmreichen Regierung bilden sollten. Sie hatte einen Vertrag mit England und Oesterreich abgeschlossen, der sie verpflichtete, diesen Mächten im Kriege mit Frankreich gegen eine Entschädigung in Geld eine Hilfsmannschaft von 50 000 Mann zur Verfügung zu stellen und der ihr dafür in ihren Unternehmungen gegen die Türkei freie Hand ließ. Die Türken von Konstantinopel zu vertreiben und so das Testament Peters des Großen zu vollstrecken, das war ja das große Ziel und der letzte Wunsch ihres thatenreichen Lebens.

Am 17. November 1796 — am 6. November a. St. — sollte, wie uns Castera in seiner „Histoire de Katharina II.“ (Bd. III, S. 173) mittheilt, der Vertrag mit England, der die Höhe der Subsidien festsetzte, von Katharina unterzeichnet werden. „Am Morgen dieses Tages“ — erzählt ihr Biograph — „sah sie sich sehr heiter aufgelegt und sie nahm nach ihrer Gewohnheit ihren Kaffee zu sich. Dann zog sie sich in ihr geheimes Cabinet zurück. Da sie längere Zeit nicht wieder zum Vorschein kam, wurden ihre Kammerfrauen unruhig und suchten ihre Herrin auf. Als sie das Cabinet betrat, fanden sie die Kaiserin auf dem Boden ausgebreitet, die Füße gegen die Thüre, die sie nur schwer öffnen konnten. Man rief alsbald den Doktor Rogerson, ihren Leibarzt, der, da er einen Schlaganfall vermutete, sie zweimal zur Erde ließ. Katharina schien sich hierauf etwas besser zu fühlen, ihre Lippen bewegten sich, als ob sie sprechen wollte, aber es war ihr unmöglich, auch nur ein Wort hervorzubringen. Ihr letzter Blick fällt nicht mit dem freundlichsten Ausdruck auf ihren Sohn Paul, den man aus Cathina herbeigekommen hat, wo er in der letzten Zeit in einer Art Verbannung gelebt hatte. Sie machte mit der Rechten eine abwehrende Bewegung, dann gibt sie mit einem tiefen Seufzer den Geist auf.“

Castera entwirft folgendes Portrait Katharinas: „Diese Fürstin war schon in ihrer Jugend und sie bewahrte bis in die letzten Jahre ihres Lebens zugleich Anmuth und Würde. Sie war von mittlerer Größe aber wohlproportionirt und da sie stets den Kopf hoch trug, so erschien sie größer als sie in Wirklichkeit war. Ihre Stirne war frei und offen, ihre Nase hatte die Form der Ablemnase, der Mund wohlgebildet, das Kinn etwas lang, aber nicht ungeschön. Die Haare waren kastanienbraun, die Augenbrauen von dunklerer Farbe.“ Castera spricht von dem etwas affektirt sanften Blick ihrer blauen Augen während Katharina in dem bekannten Memoire über die Revolution von 1762, deren Augenzeuge er war, von ihren braunen Augen spricht. „Sie kleidete sich für gewöhnlich in russischer Tracht. Sie trug eine grüne Robe, die auf der Brust einen reifenartigen Zuschnitt hatte; ihre Haare, leicht gepudert, fielen auf die Schultern herab und waren mit einer kleinen diamantbesetzten Krone gekrönt. In den letzten Jahren ihres Lebens schmückte sie sich sehr stark, um die Spuren der Zeit auf ihren Zügen zu verwischen und sie führte, um sich jugendlich zu erhalten, eine sehr mäßige Lebensweise.“

## Zum Tode des Hofpredigers Dr. Frommel

wird noch folgendes mitgetheilt: Dem Kaiserpaar war über den Verlauf der Krankheit regelmäßiger Bericht erstattet worden. Kurz vor dem Tode traf Dr. Juncker, der Leibarzt der Kaiserin, in Wien ein, um nach dem Befinden des kranken Geisteslichen zu sehen. Auf den Bericht ihres Leibarztes hin eilte dann die Kaiserin sofort an das Sterbelager ihres Seelsorgers. Die hohe Frau begab sich vom Bahnhofe zunächst zu Fuß in das Prinzenhaus, wo eine kurze, herzliche Begrüßung ihrer Kluder stattfand. Dann schritt sie mit den beiden Prinzen dem Trauerhause zu, verweilte etwa zehn Minuten bei der Leiche in stillen Gebete und drückte den Hinterbliebenen ihre herzliche Theilnahme aus. Zahlreich werden jetzt Erinnerungen an den Dahingegangenen mitgetheilt. So wird es hervorgehoben, daß er unter anderen Künsten auch die Musik liebte und selbst einen ganz hübschen Voh hatte. Als in der katholischen Kirche von Gastein zum Geburtstage des Kaisers von Oesterreich ein Tebeum aufgeführt werden sollte, sprang Frommel sofort für einen Fehlscheer ein, der plötzlich zu einem Kranken abgerufen wurde. Als Kaiser Wilhelm I. davon erfuhr, sagte er zu Frommel: „Na, Sie haben ja heute in der Kirche so schön gesungen.“ „Ja“, erwiderte dieser, „besonders schön war's zwar nicht, aber passabel. Ich dachte, wenn der Kaiser von Oesterreich uns hier oben evangelischen Gottesdienst halten läßt, so dürfen wir auch für ihn beten und singen.“ „Ja“, meinte der Kaiser, „das ist recht von Ihnen; ich habe gar nicht gewußt, daß ich solch einen musikalischen Hofprediger

habe.“ Einmal sagte der alte Kaiser zu Frommel: er höre seine Predigt so gern, schon weil er auf ihn selbst gar nicht Bezug nehme. Frommel bemerkte darauf: „Majestät, ich denke, es ist schwer genug, sechs Tage lang König zu sein, und darum gewiß erquickend, am Sonntag ein falscher Christ im Gotteshaufe zu sein.“ Da faßte der Kaiser seine beiden Hände und sagte: „Ja, so meine ich es auch.“

Aus seiner „Praxis“ hat Frommel selbst in einem seiner Bücher erzählt, daß er einmal zu einem Besucher sagte: „Sie kommen nach Berlin; wissen Sie, was das heißt? Sie kommen in ein großes Wasser, da ist Gelegenheit zum Schwimmen, aber auch zum Verlaufen.“ Jener aber antwortete: „Mein Hochwürden, laufen ihr ich nicht.“ Frommel wollte ein anderes Mal seinen Schülern den Nutzen des Schweigens klar machen und sagte: Gott habe dem Menschen zwei Ohren gegeben und einen Mund, damit er zweimal so viel hören solle als — ein kleiner Fiel ihm ins Wort: „als essen!“ — Nach einer Hochzeit sprach ferner ein Bräutigam zu Frommel: „Herr Prediger, ich danke Ihnen sehr für Ihre trostreichen Worte!“ — Eine Postbeamtenfrau, die er Jahre lang unterstützt hatte, sagte einmal zu ihm drastisch: „Ach Gott, Herr Hofprediger, was soll ich bloß machen, wenn ich Ihnen nicht hätte, Sie bleiben doch immer unsere beste Retirade!“ — Kurz und bündig schrieb einst ein „Kassischer“ Bittsteller an Frommel: „Rathen, Rathen! Bei Gott, Ihr seid ein Christ!“ — dieses Wort des großen Lessing paßt ganz auf Jhnen, Herr Hofprediger, darum bitte ich um eine kleine Unterstützung.“ Alle Vierteljahre trat ein alter Mann bei ihm an mit den Worten: „Herr Hofprediger, Sie haben wenig Zeit — ich habe wenig Zeit — geben Sie mir einen Thaler!“ Frommels äußeres Bild ist in einer charakterisirten Büste verewigt, die Bildhauer Boese geschaffen hat. Seinen Charakter aber kennzeichnet am Besten sein Freund Karl Gerok, als er ihm schrieb:

„Ein goldnes Herz und ein goldner Humor,  
Das Herz in der Brust und der Schall hinterm Ohr.  
Ob er grüßt zu dem Feste, ob er dankt für den Strauß:  
Der goldene Frommel schaut immer heraus!“

## Monsieur le Czar.

Ein Vallorenzisch aus den Pariser Festtagen von Gustav Köffel. (Nachdruck verboten.)

Paris erstrahlte in einem Meer von Licht. Ungezählte Menschenmassen durchwogten die taghell erleuchteten Straßen. Durfte man auch in diesen Nachtstunden auf keine Begegnung mit dem illustren Gast der Hauptstadt mehr hoffen, so boten doch die patriotisch decorirten Schaufenster einen willkommenen Ersatz, denn fast alle hatten Monsieur le Czar als Bild oder Büste zum probirenden Mittelpunkt.

Nachdem man sich hierauf gefaßt und die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die russisch-französischen Farben für immer verschlungen waren, strömte alle Welt nach den Erholungs- und Vergnügungshätten. Ja, das in der Republik so verhaßte Wort „Restauration“ hatte heute einen ungemein anheimelnden Klang, selbst für die radikalsten Radikalen.

Zu diesen zählte auch der Armeelieferant Monsieur Dumoulin, welcher im Gedränge Gattin und Tochter von seiner Seite verloren hatte und nun, wie ein steuerloses Boot, ein bekanntes Balllokal im quartier latin für Nothhafen anlies.

Der behäbige Dumoulin kam sich unter diesen tanzenden Studenten und Griselten ungemein viel vor und er konnte sich erst eine Zeit lang im Glanze seiner eigenen Würde, ehe er Anstalt machte, sich irgendwo festzusetzen zu machen.

Sein suchender Blick blieb plötzlich wie gebannt an zwei Herren haften, welche von einem halb dunklen Winkel aus dem lustigen Treiben zusahen.

Der eine war ein bleicher, junger Mann von etwa dreißig Jahren, kaum mittelgroß, schmählich, das hübsche, seine Gesicht von einem kurzgehaltenen, dunklen Vollbart und ebensolchem Haupthaar. Mit einem müden Ausdruck sah er auf das volkshämliche Tanzbild. Der andere, groß, kräftig, mit lebhaften Augen, verrieth eine gewisse Würde. Er stand hinter dem Stuhl des ersteren, der ab und zu in seiner gleichgültigen, gelangweilten Weise das Wort an ihn richtete. Beide trugen unverkennbar russischen Typus.

„Monsieur le Czar“ — entglitt es leise, wie im Traum, den Lippen des Armeelieferanten, und dann feuerte er im Bogen der Stelle zu, wo jene weilten. Er zog sich einen Stuhl heran und schien sogleich ebenfalls in den Anblick des wirbelnden Tanzbildes verfallen, während er angestrengt nach den Beiden hinüber lauschte.

Es war richtig: sie sprachen russisch! Soviel verstand Monsieur Dumoulin wohl, aber mehr auch nicht, denn er kannte diese Sprache, wie die meisten seiner Landsleute, nur vom Hören.

Noch einmal ließ er sein Auge präsen über die Gestalt des Kleinen gleiten, und obwohl er auf dem Wege von Madame Dumoulin zum Balllokal schon mehrere „Bocks“ zu sich genommen und in Folge dessen, sowie auch in Folge des erstickenden Rauches, nicht mehr ganz klar sah, so war doch die Uebereinstimmung dieser Züge mit denen der Büsten und Bilder in den Schaufenstern unverkennbar. Den Czaren selbst hatten ja fast alle nur ganz flüchtig, aus weiter Ferne, zu sehen bekommen, und der Herr hier war in Zivil. Immerhin war die Ähnlichkeit zu frappant, um bei dem, von einem großen, national-patriotischen Gedanken durchglühenden Dumoulin auch nur den Schatten eines Zweifels aufkommen zu lassen.

Dumoulin schwelgte in diesem Gedanken, er beaufsichtigte sich daran, wie an den weiteren, rasch nach einander bestellten „Bocks“. Er trank sich Muth zu einer weiteren Annäherung, und endlich wagte er den großen, allerdings etwas unsicheren Schritt zum Tische der beiden Russen.

Er sah sie zusammenzucken. Sie starrten einander hastig etwas zu, und schnell, wie auf ein Geheiß seines hohen Herrn, setzte sich der große, starke Mann, der etwas vom Geheimpolitisten an sich hatte, zwischen den Kleinen und Dumoulin, den Letzteren mit argwöhnischen Blicken beobachtend.

„Wah! ein Ereigniß! Welch eine große Entdeckung! Monsieur le Czar incognito mitten unter dem Volke während! Der Herrscher des Riesereichs ein harmloser Zuschauer bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Ball des „quartier latin!“ Ja, waren denn alle diese Menschen mit Blindheit geschlagen, daß sie nicht sahen, nicht fühlten, was er, der einzige Dumoulin, sah und empfand? In seinem Hirn begann es zu drausen, bang klopfte ihm das Herz gegen die Rippen. Vielleicht hatt-







Van Houten's Cacao, Liebig's Fleischextract empfiehlt en detail & en gros 22488 Jacob Uhl, M 2, 9.

Mannheimer Parkgesellschaft.

Sonntag, 15. Novbr., Nachm. 1/2-1/6 Uhr CONCERT der Heibelberger Militär-Kapelle. Entrée 50 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnenten frei. Der Vorstand, 22449

Wirthschafts-Eröffnung und Empfehlung.

Freunden, Bekannten und meiner werthen Nachbarchaft die ergebene Mittheilung, das ich unter Heutigem in meinem Hause, die Wirthschaft

Zum Louisenring, J 9, 1 eröffnet habe. Empfehle Ia. Bier aus der 'Bad. Brauerei', hell u. dunkel, vorzügliche Weine, kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit. Ferner empfehle vorzügliches Billard, sowie meine Nebenzimmer mit Cigarretten für Gesellschaften und Privat. Flaschenbier in ganzen und halben Flaschen. Guter Mittagstisch im Abonnement von 40 Pf. an. Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll Wilhelm Siegler. NB. hnt: Großes Schlachtfest.

Zu beziehen durch alle Weingrosshandlungen

Doyen & Co., Reims 1893er Champagner. Generalvertreter: Hirsch & Kleemann, Wiesbaden Grossherzoglich Sächsische Hoflieferanten. 20188

Passendstes Weihnachtsgeschenk. Kinder-Pulte (Familien-Schulbänke).

Reicht vorstellb. für das Alter von 6-18 Jahren. Beförd. Entwid. des jugendl. Körpers. Berühmt. Mäckerat. Berfrümmungen. hohe Schultern. Kräftigkeit. Stäben Erbauungsmitt. Von ärztl. Autoritäten empfohlen. Hochelegant! Fabrikat ersten Ranges! Preisliste franko. 8989 Carl Elsaesser, Schulbankfabrik Schönau bei Heidelberg.

Niederlage: Alexander Heberer, Mannheim.

Für Monat Dezember

werden in allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns u. d. Schweiz Abonnements entgegen genommen auf das

„Berliner Tageblatt“

und vollständige Handels-Zeitung mit Special-Verlosungslotterien nach seinen 5 werthvollen Separat-Beiblättern: dem illust. Wochenschrift „U.M.“, dem illust. belletr. Sonntagblatt der „Deutschen Gesellschaft“, dem illust. wöchentlichen Beiblatt „Der Zeitgeist“, der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und den Fortschritten der Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“, zum Preise von nur

1 Mark 75 Pf.

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten den bis 1. Dezember bereits abgedruckten Theil des neuen Wertes von

Adolf Wilbrandt „Schleichendes Gift.“

Dieser fesselnde Roman des als Erzähler besonders geschätzten Dichters bietet interessante Einblicke in das Leben und Treiben der höheren und einflussreichen Gesellschaftskreise Wiens und wird als ein Spiegelbild der Wirklichkeit unabweislich berechtigtes Aufsehen erregen.

Die Reiseberichte von Eugen Wolf

behalten Korrespondenzen aus dem Inneren Kirkas und Rabagastark das rechte Interesse hervorgerufen haben, werden demnächst fortgesetzt. Diese Artikel erscheinen ausschließlich im „Berliner Tageblatt.“

Alfred Engel, Ingenieur O 4, 3 empfiehlt sich zur Herstellung von 1888

Asphalt- & Cement-Böden etc.

bei bekannt prompter Bedienung und guter Ausführung unter Garantie.

Rüschners Universal-Konvers.-Lexikon (Neueste Ausgabe) ist unentbehrlich für Jedermann jeden Stand, jedes Geschlecht und jedes Alter. Elegent gebunden nur 3 Mark. Nur zu beziehen durch die Expedition d. Bl.

Rüschners Welt-Sprachen-Lexikon (Deutsch, engl., franz., italien., latein.) 16308 ist das unentbehrliche Seitenstück zum Universal-Lexikon. Elegent gebunden nur 3 Mark. Nur zu beziehen durch die Expedition d. Bl.

Bezugsbedingungen. Rüschners Universal-Konversations-Lexikon u. „Welt-Sprachen-Lexikon“ kosten je Mk. 3.- Nach auswärts erfolgt die Verladung postalisch gegen Einleitung des Betrages durch Postanweisung zuzüglich 50 Pf. für Verpackung und Porto - oder Nachnahme. - Ausschließlich zu beziehen durch die Expedition des General-Anzeigers (Mannheimer Journal), L 6, 2.

Erstclassige Anlagepapiere

Prima-Pfandbriefe, im In- u. Auslande beliebt, bieten (aufolge der von uns eingeräumten günstigen Bedingungen) bei Chancen einer Coursesteigerung

10% Jahreszinsen. Vortheilhafteste, sicherste Erhöhung der Zinsenrate (jährl. Einkommens!!)

Jedes Courstrisiko ausgeschlossen. Bankhaus des „Ungarischen Börsen-Journal“, Budapest.

Telegramm-Adresse: Börsenbank, Budapest. Verkauft Commission mit (ausnahmsweise) kostenfreier in Vorbereitung: Garantie gegen Courseverluste.

Wir machen auf unsere öfteren Publikationen über die Kaufwürdigkeit und Chancen ungarischer Bank- und Industrie-Actien aufmerksam. 22398

Gold-Minen-Actien.

Sachgemässe Auskünfte über südafrikanische und australische Werthe. Ausführung der Ordres zu den Originalbedingungen der Londoner Börse. 14270

F. Marquardt, P 3, 3 1/2

Telegramm-Adresse: Minenbank.

Nach England

via Vlissingen (Holland) Queenboro. Zweimal täglich (auch Sonntage). Beschleunigte Verbindung für Süddeutschland. Mannheim Abfahrt 1.30 Nm. London Ankomst 7.45 Vm. 9.25 Nm. 9.45 Nm. Preis I. Cl. einf. Mk. 73.10; retour I. Cl. Mk. 107.10. II. 51.00; III. 37.80.

Vom 8. December 1895 ist der sehr beschleunigte Dienst mittelst der neuen Rad-Dampfer „Königin Wilhelmina“, „Königin Regentes“ und „Prins Hendrick“ in Kraft getreten. Diese Rad-Dampfer zeichnen sich durch äusserst bequeme Einrichtung, ruhige Fahrt und grosse Seetüchtigkeit aus. Wirkliche Seereise auf 2 1/2 Stunden beschränkt. Durchgehende Wagen. Speisewagen ab Venlo. Näheres bei J. Schottensfeld & Co., Reichelstrasse Frankfurt a. M. 21714 Die Direction der Dampfschiff-Ges. Zealand.

H. Model

D 1, 3, Paradeplatz D 1, 3, empfiehlt als hervorragend billig in nur guten Qualitäten folgende Sortimente Taschentücher: 20488

Schulttucher für Knaben das Duzd. M. 2.- Schulttucher für Mädchen „ „ „ 2.50 Fantasiertücher für Damen, mit Seidenrand, Spitzen und Festons „ „ „ 2.50 u. 3

Ia. Leinenbatisttucher f. Damen mit Seidenrand und Spitzen „ „ „ 6.50 Ia. Leinenbatisttucher f. Herren „ „ „ 7.50 Ia. Herrentücher mit farbigen Rand, gebrauchsfertig „ „ „ 4.50

Weisse Bielefelder Herrentücher, feinfädige Waare, gestickt „ „ „ 5.50 Grosse farbige, englisch leinene Herrentücher (für Schnupper) „ „ „ 12.-

Verschied. Sorten Taschentücher mit handgestickten Buchstaben „ von „ 4.50 an Bielefelder Handgewebe, Batist, Festons und seidene Taschentücher in grosser Auswahl. Das Besticken der Taschentücher geschmackvoll und billig.

ODONTA ZAHN-WASSER zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.

WOLFF & SOHN Hoflieferanten Karlsruhe

Filiale Wien Körnerthorpassage 6

Verkaufsniederlagen in allen besseren Parfümerien-Frisur- und Drogeriegeschäften. 9644

Lohnender Nebenverdienst.

Eine alte prima Lebens-Versicherungsgesellschaft sucht tüchtige 22164

Platz-Acquisiteure

gegen hohe Provision. Offerten werden unter H. J. Nr. 22164 an die Expedition d. Bl. erbeten.

Conditorei Richard Dauth Café

Freilehrstr. B 1, 2. Fernspr. 1055.

Empfehle für Sonntag:

Prima Hasenpasteten

(eigenes Fabrikat), ganz und im Auschnitt. Ragout-Pastetchen Gefüllte Vol-au-vents vorzüglich. auf Bestellung.

Grösste Auswahl in ff. Torten

Kuchen, Dessert-Kuchen, Backwaaren für Kaffee, Thee, Chokolade, Wein. 22420

Vorzüglichen Schlagsahm.

Conditorei Richard Dauth Café

Freilehrstr. B 1, 2. Fernspr. 1055.

Detail-Ausverkauf

meines Engros-Lagers von Tuch und Buckskins wegen Geschäftsaufgabe.

Winter- u. Sommer-Paletot, Anzug- u. Weinleider-Stoffe für Herren und Knaben. 22498

Regenmantelstoffe.

C. L. Gotthold in Firma Gotthold & Ferrer.

Louis Marsteller

Kunststr. O 2, 10 22099

empfiehlt seine Weihnachts-Ausstellung in

Brenn- und Mal-Artikeln,

Brandapparaten, Studienkasten etc.

Strassburger Pferde-Loose

1000 Gewinne i. W. v. 25 000 Mk. Ziehung nächste Woche, 20. November 1896.

Boose 1 u. 11 Nr. 11 Boose 1 u. 10 Nr. Porto u. Liste 25 Pf. circa, empfiehlt J. Scharner, General-Agent, Strassburg i. El., Langstr. 107, und bei B. Gummach, Aug. Schneider, Moriz Herzberger, Georg Hochschmieder, Aug. Kremer, J. M. Ruedin, Expedition d. Mannheimer Tageblatt und Neues Mannheimer Volksblatt, in Heidelberg bei J. R. Lang Sohn. 20588

Abonnements-Einladung

auf die Fachzeitschrift

Das Rheinschiff

Offizielles Publikations-Organ der Westdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft. Central-Organ für die Interessen der Schifffahrt und des Handels auf dem Rheine und seinen Nebenflüssen. Abonnementspreis pro Quartal Mk. 2.55 Pfg.

Die Fachzeitschrift „Das Rheinschiff“ erscheint wöchentlich 1 Mal, 8-10 Seiten groß, in hübscher Ausstattung, und bringt zuverlässige Original-Korrespondenzen vom Rhein und seinen Nebenflüssen. Ferner erscheinen in jeder Nummer mehrere Original-Kaufhäuser über Schifffahrt und Handel von Antwerpen bis nach Mainz; auch die Mannheimer Wochen- und Warenberichte finden durch die guten Informationen allgemeine Anerkennung.

Die Fachzeitschrift „Das Rheinschiff“ zugleich offizielles Organ der Westdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft, in jedem Schiffsdichter, den Herren Kapitänen, Schiffsbesitzern und Schiffen, den Zeit. mit der Schifffahrt in Beziehung stehenden Versicherungs- und Transport-Gesellschaften, sowie überhaupt für das mit der Schifffahrt des Rheins und seinen Nebenflüssen in Beziehung und Verbindung stehende Publikum ein unentbehrliches Fachblatt geworden.

„Das Rheinschiff“ ist nunmehr an allen Strömen, Flüssen und Kanälen von ganz Westdeutschland verbreitet und haben deshalb einschlägige Inserate besten Erfolg.

Zu zahlreichem Abonnement aber ergeben sich:

Verlag der Fachzeitschrift „Das Rheinschiff“ in Mannheim, E 6, 2.

MARCHIVUM

